

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 24

Artikel: Freidenker-Kalender : freireligiöses Jahrbuch für 1914
Autor: G.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Freidenker

Abonnement für Deutsch-
land und Schweiz (auch auf
jedem Postamt) vierteljährlich
M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere
Länder M. 1.60 = Fr. 2.-.

Heil dir, Prometheus! In eifriger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Beute!
Der nistet, wo Purpur und Rutte thront | und wahngeblendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmönatlich.
Anzerate kosten pro vierge-
spaltene Peltzelle 20 Pfg. =
25 Cts., bei Wiederholungen
Rabatt. Probenummern gratis.

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 24 (20) Fb. Nr. 520 München und Zürich, den 15. Dezember 1913

21. Jahrgang

Inhalt: Freidenker-Kalender, Freireligiöses Jahrbuch für 1914. — Gotteserkenntnis durch Haedel, Tolstoi, Christus. Eine Buchbesprechung und Glossen von E. Brauchheim (Zürich). — Die Sintflut. Von Josef Kohrer (Basel). (Schluß). — Mitteilungen. — Anzerate.

Freidenker-Kalender, Freireligiöses Jahrbuch für 1914.

Der Jahreswechsel steht bevor; und' als treuer Spezial-Begleiter durchs kommende neue Jahr 1914 stellt sich wieder „unser“ Kalender ein, den Freund Vogtherr im Auftrage des deutschen Freidenkerbundes zum dritten Male herausgibt.

Außer der Zusammenstellung all der Neußerlichkeiten, die man von einem Kalender erwartet, der Tagen, Tabellen, Daten etc., hat Vogtherr noch einen Nachruf für den verstorbenen Präsidenten des internationalen Freidenkerbundes, Univ.-Prof. Hektor Denis, Brüssel, geliefert, ferner einen Gedank-Artikel zu Haedels 80. Geburtstag und für den bekannten 1814 geborenen Bauernphilosophen Konrad Deubler, desgl. eine satirische Feier der vor hundert Jahren, 1814, erfolgten Wiederherstellung des Jesuitenordens. Auch die Bilder von Hektor Denis und Konrad Deubler treten dem Leser entgegen. Adressen-Material, Auskunft über die freigeistigen Redner, über den internationalen Freidenkerbund und die Zeitschriften der verschiedensten Länder, über die Bundesorganisationen Deutschlands, das Weimarer Kartell, den Kirchenaustritt usw. usw. findet man reichlich dank dem Fleiß und Geschick des Herausgebers.

Durch eine Reihe von schriftstellerischen Beiträgen wird der Kalender außerdem zu einem dauernd wertvollen freireligiösen Büchlein. Dr. Georg Kramer, der

von Magdeburg nach Düsseldorf verzogene Vorkämpfer unserer Sache, der als volkstümlicher Schriftsteller sich weithin Beliebtheit und Erfolg errungen hat, schreibt in seiner bekannten populären Weise über das oft erörterte Thema: Der „blinde Zufall“, d. h. eigentlich über die eiserne Gesetzmäßigkeit des ganzen Weltalls, die jede Willkür und jedes Wunder ausschließt. — Ein junger Mitkämpfer, der unlängst in die freireligiöse Bewegung eingetretene Dr. O h r (Oberhambach) verbreitet sich über „Geistesfreiheit“, über Ziele und positive Aufgaben der geistigen Freiheit. Bruno Wille hat einen dichterisch-schönen und klaren Aufsatz über Tolstois Drama: „Und das Licht scheint in der Finsternis“ geliefert. Er führt darin das eigene tragische Schicksal Tolstois vor Augen, den Konflikt und die Tragödie seines Lebens und Sterbens, daß der große Idealist in der Durchführung seiner Ideale an dem Widerstande der eigenen Familie scheiterte. — Ich selbst habe, da ich 1914 auf eine 25-jährige freireligiöse Prediger-Tätigkeit zurückblicke, mich zu diesem Anlaß entschlossen, mit einer persönlichen Kindheits-Erjahrung an die Öffentlichkeit hervor zu treten, die ich bisher wegen ihres erschütternden Charakters und ihrer intimen Schmerzlichkeit immer verschlossen gehalten habe und noch nie enthüllen mochte. Der betreffende, im Kalender 1914 enthaltene, Aufsatz betitelt sich: „Was ich als Kind erlebte“. Die Freunde mögen dort nachlesen, welches Geschehnis mir in frühester Jugend widerfuhr. Außerdem ist mein Nachruf für Aug. Bebel aus der „Geistesfreiheit“ in den Kalender übernommen. —

Der geschmackvoll eingebundene Kalender mit seinem reichen Material dient als bequemes Taschenbuch und als Notizbuch, da er auch hierfür ausgestattet ist. Für 60 Pfg. wird er von unserm Bundesgeschäftsführer portofrei versandt. Viele Gemeinden und Vereine werden sich

wohl einen größeren Posten zum Vertriebe kommen lassen, da jetzt zu Weihnacht und Jahreschluß jeder Gesinnungsfreund für sich selbst und auch für Bekannte, um ein kleines Geschenk zu machen, an die Anschaffung des Kalenders denken wird. Seine Verbreitung liegt ebenso im Interesse der Einzelnen, wie im Interesse unserer Sache.

G. T.

Gotteserkenntnis durch Haeckel, Colstoi, Christus.*)

Eine Buchbesprechung und Glossen von E. Brauchetm (Büsch).

Der Verfasser dieses oben zitierten Buches, Karl Fried, gehört nicht der Gelehrtenzunft an. Unbefriedigt von der Religion, die ihm die Priester der christlichen Konfessionen vermittelt, voller Abscheu gegen ein Christentum der schönen Phrase, das angesichts des Elends von Millionen Menschen neben dem glänzenden Ueberfluß der andern sich mit billigen Hinweisen auf die Vergeltung im Jenseits behilft, warf er sich mit der heißen Sehnsucht nach Erkenntnis der Wahrheit und nach einer Gemüt und Geist befriedigenden Lebensanschauung auf naturwissenschaftliche und philosophische Studien. Er hatte sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht: in der monistischen Weltanschauung eröffneten sich ihm neue ungeahnte Perspektiven in die Rätsel des Seins, Werdens und Vergehens. Er aber begnügte sich nicht mit der bloßen Schau und Erkenntnis, für ihn resultierten aus der höhern Erkenntnis höhere sittliche Forderungen für den Menschen, und wie ernst es dem Verfasser mit dem, was er über seine Weltanschauung und Ethik zu sagen hat, ist, geht sozusagen aus jeder Zeile seines Buches hervor. Vor vielen andern literarischen Erscheinungen hat dieses also fürs erste das für sich, daß es ein ehrliches, ein erlebtes und demnach ein glaubwürdiges Buch ist. Und wenn man mit dem Verfasser nicht in allen Teilen einig geht, so liest man das Buch doch nicht ohne viel Gewinn, nicht, ohne daß man angeregt worden wäre, über die tiefen Lebensfragen wieder ernstlicher nachzudenken. Ein weiterer Vorzug ist seine schlichte, von unnützem rhetorischen Beiwerk freie Sprache, und da darin ein nach Wahrheit Suchender offen und schön bekennt, auf welchem Wege er zu einer ihn seelisch und geistig beglückenden Lebensanschauung gelangte, mag es geeignet sein, manchen Leser zum Denken und zum Suchen nach Wahrheit und Erkenntnis anzuregen und anzuleiten.

Schon durch eigenes Nachdenken war Fried von der Vorstellung eines persönlichen Gottes, der die Welt gemacht hat und die Schicksale der Menschen führt, abgekommen. Die wissenschaftliche Widerlegung der theologischen Gottesvorstellung fand er in Haeckels phylogenetisch, den sogenannten Raum inbegriffen, ist Substanz; ihr immanent ist die Kraft; die Substanz ist ewig, ohne Anfang und ohne Ende, und sie befindet sich in unaufhörlicher Bewegung. Allein diese ist nicht chaotisch, zufällig, sondern in allen ihren Erscheinungen bemerken wir eine ganz bestimmte Richtung, d. h. eine Entwicklung vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Niederen zum Höheren, überall eine lückenlose Reihe von gesetzmäßig verlaufenden natürlichen Entwicklungsvorgängen, die sich beispielsweise beim Menschen in der Verbesserung, Verfeinerung und Veredelung der Lebenssitten der ganzen Gattung manifestiert. Die Ursache aller Entwicklung, alles Geschehens, alles Lebens aber ist das aller Substanz innewohnende Streben. Alles bewegt sich, alles drängt zu Höherem hin, alles will Vollkommenheit.

Und dieses im ganzen Weltall unverkennbare Streben nach gesetzmäßigem Aufbau und unendlicher Entwicklung im Sinne der Vervollkommenung, das sich im Menschen als Sehnsucht und Wille zum Guten und Wahren äußert, nennt der Verfasser — Gott. Mit einer Menge von Zitaten aus Haeckel, Feuerbach, Tolstoi u. a. beweist Fried, wie viele große Denker aller Zeiten in den Hauptzügen sich dasselbe Weltbild entworfen hatten. Die Liebe ist nach seiner Auffassung die große Macht, die wir in allem Streben, in aller Entwicklung wahrnehmen können, und die sittliche Weiterentwicklung der Menschheit kann einzig dadurch geschehen, daß in unsere Handlungen hinein die Liebe — nicht die profane, auf einen bestimmten Gegenstand gerichtete, sondern eine Spur der All-Liebe, die das Atom zu Atom hin bewegt, die Liebe, die uns als einen wirkenden Teil des Ganzen empfinden läßt, — als ursächlicher Faktor tritt. In diesem Gedanken fußt und gipfelt die Ethik von Karl Fried.

Da das Buch das Bekenntnis des Verfassers, auf welchem Wege er zu seiner Gotteserkenntnis gelangte, also ein Faktum darstellt, an dem nicht zu rütteln ist, hätte der Rezensent eigentlich nichts anderes zu tun, als in kurzem Auszug das Bekenntnis zu wiederholen.

Es geschieht demnach vielmehr aus persönlichem Interesse für die zur Sprache gebrachten Probleme, als aus kritischer Absicht, wenn ich noch auf einige Punkte zu sprechen komme, in denen meine Ansicht von der des Verfassers, dessen Lebensanschauung im allgemeinen auch die meinige ist, abweicht.

Ich bin nicht einverstanden mit der Verwendung des Wortes „Gott“ im Sinn von „Liebe“ oder „Streben“. Denn das, was der naturwissenschaftlich denkende Mensch unter „Gott“ verstehen kann, ist, wie sich aus obigem ergibt, etwas so durchaus anderes als der biblische Gott, der Gott des gottgläubigen Volkes, der nun einmal ein anthropomorphes, mythisches Wesen mit lauter sehr menschlichen Eigenschaften ist, daß man nichts als Verwirrung schafft, wenn man zwei so durchaus verschiedene Begriffe mit dem gleichen Worte bezeichnet. Ich denke hierbei namentlich an die Unzähligen, die heute zwischen zwei Weltanschauungen stehen, nach Wahrheit und Klarheit verlangen, und die, nachdem sie sich von der alten Gewohnheit, an einen Gott zu glauben, losgerissen haben, nun vernehmen: „Er freilich gibt es einen Gott, die Priester haben ganz recht, nur interpretieren sie ihn falsch“. Die neuen Einsichten in die Rätsel des Lebens sind wahrlich gewaltig genug, daß man für sie neue Worte prägen, gute, eindeutige. Das ist's gerade, was ich an den modernen Theologen nicht ertrage, daß sie „Gott“ sagen — wobei sich im Volke von Tausend Neunhundertneunundneunzig ihren persönlichen Gott vorstellen — und Kraft oder Streben oder All-Liebe oder Urvernunft denken. Hat das Gemüt das Wort „Gott“ beruhigt, auch wenn ihm der Verstand sagt: es gibt keinen Gott? Wenn Haeckel das Glaubensbekenntnis eines Naturforschers, welches er bei einem festlichen Anlasse vortrug, mit dem Worte schloß „Das waltete Gott“, so war das eine Geschmacklosigkeit, die ich niemand mehr verüble als eben Haeckel, auch wenn der erläuternde Zusatz nachhinkte: „der Geist des Guten, des Schönen und der Wahrheit“. Daß er den Monismus als das Band zwischen Religion und Wissenschaft bezeichnete, rechne ich ihm als einen mit den „Andersdenkenden“ geschlossenen Kompromiß an, der nicht notwendig war. Warum nicht? Weil es je und je Menschen geben wird, die zu ihrer Erbauung einen mythischen Hofuspokus, Massenansammlungen in halbdunkeln Räumen u. dgl. nötig haben, Menschen, die nie dazu kommen werden, eine durchaus unpersönliche Kraft, deren Wirken in der Natur, in der Sternennwelt, im Wurm und im Menschen

*) Verlag von Huber u. Cie., Frauenfeld (Schweiz) 1913.